

# Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

**Pränumerations-Preise:**

**Der Preis:** Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

**Der Anzeiger:** Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzuliefern.

**Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:**

**Verleger:** C. Romwalter & Sohn, Grabenstraße 121.

**Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.**

Inserate vermitteln: In Wien: Dolanek & Bogner, Wallgasse 10, H. Oppel, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schatz, 1., Wallgasse 12, R. Moll, Seilerstätte 2, W. Dufek, 1., Raimergasse 12. In Budapest: János Gy. Dorothygasse 11, Keop Rang, Döbessplatz 3, H. S. Goldberger, Ervörlapok 1.

**Insertions-Gebühren:**

5 kr. für die eins., 10 kr. für die zwei., 15 kr. für die drei., 20 kr. für die vierstellige und 25 kr. für die durchlaufende Zeile; die übrigen der Stempelgebühr von 50 kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabate.

## Warum Rußland klein beigegeben muß.

Oedenburg, 19. Jänner.

Man berichtet aus Wien die merkwürdigsten Dinge über die Geschäftigkeit, den Eifer und die Beßissenheit, welche die Agenten Rußlands, vom Botschafter anfangen bis zum Militärlit-Antiché, allwärts entfalten, um den Eindruck zu wecken und zu festigen, daß die Petersburger Regierung durchaus friedliche Absichten hege, daß der Czar selbst nur den Frieden wolle und nicht entfernt an den Krieg denke. Nicht bloß in Wien, auch in Berlin und London, und nicht minder in Rom und in Konstantinopel werden derartige Erklärungen in der Woche mehrmals wiederholt und das Mindeste, was daraus hervorgeht, ist dies, daß das offizielle Rußland alle Ursache hat, seine Politik vor den Mächten als eine friedliche darzustellen und daß es bestrebt ist, wenigstens für die Zeit, deren es zur Bevollständigung seiner militärischen Rüstungen bedarf, sich die nötige Ruhe zu sichern. Die russische Diplomatie würde vielleicht eine minder friedensförmige Sprache führen, wenn die russische Kriegsverwaltung die ausgedehnten militärischen Vorbereitungen, die sie für nötig erachtet, beendet hätte. Aber das ist eben der Punkt, der hier als der Schlüssel der Situation erkannt und allgemein als der ausreichende Erklärungsgrund für die heutige Situation erachtet wird. Rußland ist trotz aller großartigen Maßnahmen, die es im letzten Jahres militärisch noch nicht bereit. Die russische Kriegsverwaltung ist zu der Erkenntnis gekommen, daß sie noch nicht so weit ist, um mit Aussicht auf Erfolg den Kampf mit einem Nachbar, geschweige denn mit der vereinigten Macht der Tripel-Allianz aufzunehmen. Wie viele Monate oder gar

Jahre Rußland noch brauchen wird, um die vollständige militärische Bereitschaft herzustellen, darüber gehen die Urtheile der Sachmänner auseinander; aber dessen fühlt man sich sicher, daß Rußland, ehe dieses Ziel erreicht ist, einfach klein beigegeben muß.

Wie? der Czar sollte — wenigstens für den gegenwärtigen Zeitpunkt — nicht unnötigen Verwicklungen ängstlich aus dem Wege gehen, da er doch in eigenen Reiche der bedenklichsten Konflikte genug zu bewältigen hat?

Wer im eigenen Hause nicht einmal festen Fuß fassen und seines Lebens sicher ist, den lockt es gewiß nicht, noch weitere Gefahren aufzusuchen und ihnen die Stirne zu bieten. Kann man denn in Rußland mit solchen Finanzen, mit einem solchen Heere, in welchem Versuchsvorer dienen, mit einer solchen Polizei, in welcher Militäristen wirken, mit einem Volke, so unzufrieden, daß die Universitäten in Petersburg, Moskau, Kasan, Charkow und Odesa geschlossen bleiben, Krieg führen? Würden sich nicht im Lager, würden sich nicht, während die Militärmacht vor dem Feinde steht, im Lande Bewegungen entwickeln, die zu Umwälzungen führen könnten? Man darf den russischen Friedensversicherungen allerdings nicht trauen, wohl aber dem eisernen Gebot, das Vorderhand den Czaren zwingt, klein beigezugeben.

Ein Krieg ist unter den geschilderten Umständen ein Waagniß: es ist nicht gerathen, das Schwert an der Scheide zu lassen und in dieser Art den Schlag zu führen. Aber auch diese Wahrheit, die sich doch Jedem aufdrängen muß, scheint dem Czaren möglichst verschleiert zu werden, seine Rathgeber bemühen sich, ihn über die wahre Sachlage hinweg zu täuschen. Sonst würde der russische Kaiser seine Auszeichnungen nicht vorzugsweise panславistischen Namen zufallen lassen, er müßte

schließlich den Tolstoj, den Pobedonoszew seine Gunst entziehen, seine Seele dürfte nicht gerade dem Einflusse der Kriegspartei offen stehen, er könnte nicht gerade zu dieser Frist dem Träger der Friedenspolitik in Rußland, seinem Minister Giers, den Oeden vorenthalten, auf den derselbe längst Anspruch hatte.

Und wollte er hinwieder Krieg führen, wie könnte er dann in einem Reskript an den Gouverneur in Moskau die zuversichtliche Hoffnung ausdrücken, daß auch in dem jetzigen Jahre und in den künftigen Jahren der Friede es gestatten werde, alle Kräfte dem inneren Gedeihen zu widmen? Der Czar lächelt Frieden. Ist das nicht das slavische Lächeln, das Lächeln Turgenieffs? Sind seine Worte nicht doppeldeutig wie die Orakel Delphi's, nur minder erhaben, als es diese waren? —

Wer zum Krieg zu schwach ist, ist immer noch stark genug zum Unfrieden. Warum Rußland für jetzt klein beigegeben muß, das liegt nach dem eben Angeführten auf der Hand. Es ist nicht guter Wille, nicht Friedensliebe, nicht eheliches Festhalten am noch nicht gelösten Traktate, sondern einfach Mangel an Schlagfertigkeit, trotz ungeheurer Heeresmassen.

In demselben Momente, da der Czar den Säbel ziehen möchte, heben die Militäristen wieder ihr Haupt, sie umlauern wieder eifriger den gekrönten „soufre douleur“ auf dem stolzesten Thron der Welt. Seine Polizei bemerkt die Umtriebe. Sie verhaftet einen Bahubediensteten, der seinen Mitverschwornen jede Fahrt des Kaisers signalisirt. Man forscht weiter; man entdeckt, daß ein neues Attentat geplant ist; Verhaftung folgt auf Verhaftung; abermals befinden sich Offiziere unter den Festgenommenen. Die Spuren führen bis zur Polizei. In dem Bureau derselben wird Dynamit

## feuilleton.

### Die Erbin von Wallersbrunn.

Original-Roman von Marie Romany. Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Villa Monti,“ hauchte sie mechanisch. „Was ist Villa Monti?“ — Man mag ihrer Jugend vergehen, daß ihr erst jetzt der Gedanke kam. — Eine kurze Weile stand sie träumend da. Dann befiel sie die Erinnerung, weshalb sie nach Crovigno gekommen war. „Können Sie mir die Straße nach Villa Monti angeben?“ fragte sie kurzweg einen Mann, der des Weges kam. Der Bauer sah sie an. „Die Villa Monti?“ lächelte er höhnisch. „Sollte die Gnädige nicht wissen, daß die Villa ‚Barlero‘ getauft wurde, seitdem sie in die Hände des Pietro kam?“ Erschrocken starrte Alice den Alten an. „Ah!“ machte sie tonlos. „Ich sollte meinen, daß die Gnädige sich der Monti's kaum erinnert,“ fuhr der Bauer sie mit spöttelndem Grinsen an. „Zehn Jahre sind's, und vielleicht darüber, daß der Pietro die ganze Wirthschaft nahm.“ „Wirthschaft?“ wiederholte Alice wie fragend. „Nun ja, Wirthschaft,“ betonte der Mann. „Schweizer Kaffeehaus, wie es in der Gegend genannt wird. Dort drüben auf dem Berge liegt es;

wenn die Gnädige will, führt der Weg sie in einer halben Stunde dahin.“

Er lächelte höhnisch, dann hatte er der Fremden den Rücken gewandt.

Unschlüssig stand Alice still. Sie erinnerte sich wohl jetzt erst, daß zwanzig Jahre seit der Abfassung der Briese dahin geflossen waren. Zu was mochte der Besuch der Villa ihr nütze sein, wenn diese in den Händen eines anderen Besitzers war.

Und dennoch blieb ihr fast keine Wahl. Sie war fremd in Crovigno und bis zum nächsten Zuge, der nach Rom zurückführte, hatte sie vier Stunden. Mechanisch trat sie daher den Weg zur Villa Barlero an.

Es dauerte auch nicht lange, so war sie da. Eine Magd, die just über den Hofraum schritt, beauftragte sie, ihr eine Tasse frischen Kaffee zu serviren, und nahm dann Platz auf einer Bank, die ihr freie Aussicht über die Landschaft gewährte. Sie fühlte eine Unbehaglichkeit, die sich wie ein Druck auf ihr Inneres legte; es war das Bewußtsein, ihre erste Bemühung auf Erfolglosigkeit stoßen zu sehen.

Zum Glück jedoch ließ ihr die Dienstfertigkeit der Wirthschaft nicht viel Zeit zu eitlem Träumen. Crovigno, wie schon erwähnt, ist nur ein winziges Städtchen und so war man erstaunt gewesen, als sie in der Villa anlangte, eine junge Dame, die fremd am Orte war, allein erscheinen zu sehen. Frau Barlero trug daher mit eigener Hand den Kaffee auf.

„Wünscht die Gnädige in der Stadt Besuche

zu machen?“ inquirirte sie freundlich, während sie das Kaffeetuch ausbreitete.

Alice erröthete in Verlegenheit.

„Ich hatte die Villa Monti besuchen wollen,“ äugerte sie glattweg; ich wußte nicht, daß die Villa in andere Hände gekommen war.“

„Die Villa Monti?! Ah, du mein Gott!“ sagte voll Erstaunen die gute Frau. „Die Gnädige weiß nicht, daß die Monti's seit mehr als zwölf Jahren begraben sind?“

„Nein,“ entgegnete Alice still.

Die Wirthin sah sie verwundert an.

„Carlo Monti starb vor dreizehn Jahren,“ berichtete sie eifrig; „und Fedora, seine Gattin, folgte ihm kaum ein halbes Jahr später nach. Die Gnädige ist doch nicht verwandt zu den Monti's?“

„Nein, verwandt nicht,“ erwiderte Alice.

„Aber —“

„Nun, aber?“

„Aber es würde für mich von Interesse sein, über die Familie zu erfahren; es muß eine Tochter gegeben haben,“ — Alice erröthete über die List, die sie gebrauchte — „die Amalia hieß?“ —

Die Wirthin schien verduht. Sie zögerte, versicherte dann, daß sie nur eine Anordnung in der Küche zu treffen habe und in ein paar Minuten zurückgekehrt sein werde. Darauf ließ sie die Fremde allein.

Alice hatte Zeit genug, über das, was sie zu befragen gedachte, mit sich zu Rathe zu gehen. Es dauerte eine Viertelstunde, bis Frau Barlero,

entdeckt; Polizeibeamte und Offiziere sind mit im Bunde. Der Draht meldet nun von neuen Verhaftungen. Ein Heer von Verdächtigen wird in die grauenhaften Verleße der russischen Gefängnisse getrieben: achthundertsiebenundachtzig Menschen mehr schmachtet in den Banden, in den dumpfen Kellerräumen voll von Ratten und Unrath.

Nein, unter solchen Umständen läßt man sich in keine Abenteuer ein, es ist vielmehr eine Lage, in der man klein beigeben muß.

E. M.

### Von den Einjährig-Freiwilligen.

Deuburg, 19. Jänner.

Wir theilten kürzlich auf Grund der Meldungen eines ungarischen Militär-Fachblattes mit, daß von den demnächst zu erwartenden Änderungen einzelner Bestimmungen des Wehrgesetzes, besond. der die Einjährig-Freiwilligen betreffenden werden sollen. Die Einjährig-Freiwilligen sollen nach diesen Nachrichten in Zukunft nach Absolvierung ihres Freiwilligen-Jahres nicht mehr zu Lieutenants in der Reserve, sondern nur zu Reservekadeten ernannt werden. Dieselben können nach den Informationen des ungarischen Militärblattes vor nun an erst dann vom Reservekadeten zum Lieutenant in der Reserve avancieren, wenn die aktiven Kadeten, welche vor ihnen im stehenden Heere zu Kadetten ernannt wurden, die Offiziers-Charge erreicht haben.

Nach den bisherigen Bestimmungen des Wehrgesetzes wurde ein Einjährig-Freiwilliger, welcher am 30. September sein Dienstjahr mit gutem Erfolg beendete, noch im Laufe des folgenden Jahres (gewöhnlich am Weihnachtstag) zum Lieutenant in der Reserve ernannt. Nach den Nachrichten des erwähnten Fachblattes würde der Einjährig-Freiwillige von nun an durch die Absolvierung des Offiziers-Examens nur den Anspruch auf die sog. gleiche Ernennung zum Reservekadeten erlangen; seine Beförderung zum Lieutenant könnte mit Rücksicht auf die Beförderungsverhältnisse der Kadeten des stehenden Heeres erst vier Jahre später, also zu einem Zeitpunkt erfolgen, wenn der Einjährig-Freiwillige schon zwei von den ihm im Reserveverhältnisse obliegenden drei Waffenübungen als Reservekadet, also im Mannschafsstärke mitgemacht hätte. Mit Rücksicht auf den, den Einjährig-Freiwilligen fallweise zugestandenen Aufschub des Präzedenzjahres würde also ein erst im 25. Lebensjahre aktiv dienender Einjährig-Freiwilliger die Lieutenantscharge nicht einmal mehr während seines Reserveverhältnisses, sondern erst dann erreichen, wenn er bereits in die Landwehr übersezt, und nur mehr zu zwei Landwehrdienstjahren verpflichtet ist.

mit einer bunten Bughaube auf dem Kopfe, wieder zum Vorschein kam.

„Es hat etwas lange gedauert,“ entschuldigte sie geschäftig. „Je mehr Dienstboten in einer Wirtschaft sind, desto mehr Arbeit hat man, wie begreiflich, um Allen auf die Finger zu sehen.“

„Vielleicht wünscht die Gnädige noch ein Täschchen frischen Kaffee in jenem Pavillon zu nehmen,“ ging sie mit der ihr angetrauten Dienstfertigkeit weiter; „es ist kühl in seinem Schatten, und was die Erzählung betrifft, so plaudert sich's dort leichter, als im Freien, wo offene Ohren sind.“

Alice erklärte sich bereit. Sie erhob sich und nahm Platz in der ihr bedeuteten Laube; und bald dampfte auch der frische Wokka ihr sein Aroma entgegen und Frau Barlero nötigte unverdrossen, von dem schweizer Kuchen zu nehmen, der in zierlich aufgeschnittenen Stücken als nicht zu umgehendes Konfekt dem Kaffee beigezt war.

„Welche Verbindung hat denn die Gnädige mit den Montis?“ fragte endlich mit geheimnißvoll thumender Miene die gute Frau.

Alice zögerte.

„Eine Verbindung gar nicht,“ erwiderte sie dann schnell. „Ich habe eine Ruhme, die vor langen Jahren in Italien lebte und freilich nur eine kurze Zeit lang, mit Amalie Monti bekannt und befreundet war. Später sahen sie sich nicht mehr und hörten auch nicht von einander; und da mich nun der Weg hier in die Nachbarschaft führte, so nahm sie mir das Versprechen ab, da sie von dritter Seite erfahren hatte, daß Amalia ein Unglück zugestossen wäre, herüberzufahren und Erkundigung einzuziehen.“

„Hm,“ machte die Wirthin.

Alice sah vor sich. Sie war nicht gewohnt, eine Lüge zu sagen, und fühlte, wie ihr das Blut in die Wangen stieg.

(Fortsetzung folgt.)

Abgesehen davon, daß der persönliche Ehrgeiz des Jünglings, welcher bisher durch die rasche Vorrückung zum Offizier angespornt wurde, jetzt durch diese, das Avancement verzögernde Bestimmung gelähmt werden würde, ginge durch die Bestätigung der vom mehrerwähnten Militärblatte avisirten Aenderung des Wehrgesetzes auch der ganze physische Vorteil verloren, welche die Einjährig-Freiwilligen dadurch hatten, daß sie alle Waffenübungen im Reserveverhältnisse schon als Offiziere mitmachen konnten. Es würden sich also die Vorteile, welche bisher der Einjährig-Freiwilligendienst bot, auf ein kaum nennenswerthes Minimum reduzieren — fast nur auf den Vortheil der kürzeren, aber durch die rhetorischen und praktischen Studien erschwerten Dienstzeit.

Wie wir nun zur Veruhigung unserer intelligenten Jugend aus best unterrichteter Quelle erfahren, sind diese Angaben des ungarischen Militärblattes nicht richtig.

Die Einjährig-Freiwilligen werden auch in der Folge nach entsprechender Absolvierung des Offiziers-Examens gleich nach ihrer Uebersezung in die Reserve zu Lieutenants ernannt werden. Die Angaben des Militärblattes sind auf eine höheren Ortes angeregte Regelung der Rangverhältnisse zwischen den Reserve-Offizieren und jenen aktiven Offizieren des stehenden Heeres zurückzuführen, welche die Kadetencharge früher erwidt hatten, als ein zum Reserve-Lieutenant ernannter Einjährig-Freiwilliger sein Offiziers-Examen ablegte.

Diese Kadeten werden nach den jetzigen Beförderungsverhältnissen im stehenden Heere oft um mehr als drei Jahre später Lieutenants als die mit ihnen und auch unter ihren Befehlen dienende Einjährig-Freiwilligen. Abgesehen davon, daß diese aktiven Kadeten dadurch zu ihren ehemaligen Untergebenen plötzlich in des Verhältniß der Unterordnung treten, sind dieselben bei ihrer beispielsweise im Mai 1888 erfolgten Ernennung zu Berufs-Lieutenants bereits durch den rangsjüngsten Einjährig-Freiwilligen des Vorjahres (1887) im Range überholt; dieselben sind daher auch als Berufsoffiziere im Dienste nach den jetzigen Bestimmungen über die Rangverhältnisse im Heere diesen nur historisch rangälteren Reserve-Offizieren koordinirt.

Die höheren Ortes erfolgte Anregung zur Behebung dieses Mißverhältnisses dürfte auch der begreifliche Anlaß sein zu der der Nachricht des Militärblattes beigefügten Erklärung, daß die aus Einjährig-Freiwilligen hervorgegangenen Kadeten in der Reserve erst dann zu Lieutenants avancieren können, bis die vor ihnen im stehenden Heere ernannten Kadeten die Offizierscharge erlangt haben.

So sehr diese Auffassung im Großen dem Geiste unserer Beförderungsvorschrift entsprechen würde, kann die Heeresleitung schon aus dem einfachen Grunde nicht von dem bisherigen Beförderungsmodus der Einjährig-Freiwilligen abgehen, weil hiedurch der Zweck des ganzen Freiwilligen-Institutes, im Mobilisirungsfalle sozgleich sämtliche Offiziersplätze zu besetzen, illusorisch gemacht werden würde.

Es wäre übrigens auch eine sehr bedeutende administrative Schwierigkeit, im Augenblicke der Mobilisirung die bald nach Tausenden zählenden Kadeten der Reserve bei ihrer Ernennung zum Offizier mit der Kriegsausrüstung des Offiziers zu versehen, da dieselben im Reserveverhältnisse als Kadeten im Frieden zur Anschaffung und Erhaltung der Offiziers-Feldausrüstung nicht gehalten werden könnten.

Es darf auch nicht unberücksichtigt bleiben, daß die von dem genannten Militärblatte avisirte Aenderung des Wehrgesetzes nur den intelligentesten Theil der wehrpflichtigen Jugend trafe, welche überdies während ihres aktiven Dienstes den billigsten Theil des stehenden Heeres bildet, da der größte Theil der Einjährig-Freiwilligen — statistisch 72 Prozent derselben — auf eigene Kosten dient; diese opfern daher nicht nur Zeit, Mühe und Studium, sondern auch Geld, um den größten Vortheil der Einjährig-Freiwilligen, die rasche Ernennung zum Reserve-Lieutenant, zu erlangen. Die Einjährig-Freiwilligen werden auch seeners dieses Vortheils sich erfreuen, jedoch werden sie in Zukunft im Frieden unter allen Verhältnissen, im Kriege bedingungsweise hinter den aktiven Lieutenants rangieren und diesen im Dienste untergeordnet sein.

Gingegen wird uns von unserem sehr verlässlichen Gewährsmann die Richtigkeit bestätigt, daß in Zukunft auf den Fleiß und die moralische Aufführung der Einjährig-Freiwilligen während ihrer aktiven Dienstzeit eine PreSSION dadurch aus-

geübt werden soll, daß alle diejenigen Einjährig-Freiwilligen, welche nach Ablauf des ersten aktiven Dienstjahres die Bedingungen zur Ernennung zu Reserve-Offizier nicht erfüllten, nicht zu beurlauben, sondern zu verhalten sind, ein zweites Jahr im aktiven Dienste beim stehenden Heere zu verbleiben. Sollten solche Einjährig-Freiwillige auch nach Ablauf des zweiten Dienstjahres selbst die Ernennung zum Unteroffizier nicht erreicht haben, so haben dieselben ohne jede den Einjährig-Freiwilligen sonst zukommende Begünstigung auch ein drittes Jahr präsent zu dienen. Diese Einführung ist zwar sehr streng, aber sie wird gewiß nur dazu beitragen, das Institut der Einjährig-Freiwilligen zu fördern und das Ansehen der Reserve-Offiziere zu heben. Kein strebsamer Einjährig-Freiwilliger wird durch diese Maßregel getroffen, aber die minderen Elemente, welche bisher im Schatten des Freiwilligen-Institutes ein tolles Jahr in Uniform verjubelten, sie werden jetzt gewiß mehr Nutzen ziehen aus ihrer Militär-Dienstzeit, als es bisher der Fall war.

### Vom Tage.

#### Aus dem ungarischen Abgeordneten-Hause.

Der Budgetdebatte dritten Tag eröffnete Julius Györfy von der äußersten Linken mit einer hübsch ausgearbeiteten und ebenso vorgetragenen Rede, deren polemischer Theil gegen Melzl, Linel und Mikló gerichtet war, während ihr meritorischer Theil dem Nachweise dessen gewidmet war, daß die von der Regierung in Angriff und in Aussicht genommenen Maßnahmen ihren Zweck nicht werden erfüllen können. Ihm folgte Johann Asbóth, der zunächst die von der Opposition beliebte Verhütung eines hohen Defizits zu widerlegen unternahm. Seine an dramatischen Wendungen reiche Schilderung der tatsächlichen wirtschaftlichen Zustände führte ihm auf allen Seiten des Hauses ein ansehnliches Auditorium, während sein patriotischer Appell an die Opferwilligkeit der Nation auf der Rechten lebhaften Widerhall fand. — Einen außerordentlich vortrefflichen Vortrag hatte Ludwig Meßlényi, der in einer Polemik mit den „jungen Riesen der liberalen Partei“ einige gute Einfälle zum Besten gab, überdies aber bei seinen eigenen Signalfarn durch eine begeisterte Apologie des Programms der Unabhängigkeits-Partei den günstigsten Eindruck hervorrief.

In Folge des Unwohlseins Julius Schwarz war nun die Reihenfolge der „Für“ erschöpft, so daß abermals ein Abgeordneter zum Worte gelangte. Es war dies der Oligarch aus dem Königreiche Mähren, Karl Eipthay, der erst vor Kurzem seinen engsten Landsmann Paul Mandel aus dem Sattel gehoben und sich nun mit einer von vieler Belesenheit auf wirtschaftliche Gebiete zeugenden Rede der versammelten Volksvertretung vorstellte. In merito bewies er, daß die Regierung für die wirtschaftliche Hebung nichts thue und daher kein Vertrauen verdiene.

Nachdem noch als zweiter Jungferneredner des Tages Herr Valentin Zlész seine fürchterlich langatmige Antritts-Bergpredigt mit dem Texte „Herr, erlöse uns von Tísa“ gehalten, sprach zum Beschlusse Fenyvessy, welcher mit einer Reihe von persönlichen Ausfällen brillirte, denen einer auch der Parteistellung Johann Asbóth's galt, was ein erbittertes Rededuell zur Folge hatte.

Zum Schluß sprach noch, von Fenyvessy direkt provoziert, der Minister-Präsident. Auf eine Bemerkung des Vorredners, daß Graf Julius Andrássy an Tísa's Stelle die Entwicklung des Trialismus jenseits der Reichsgrenzen dulden würde, meint Herr v. Tísa, daß er, im Besitze des Vertrauens des Königs und der Nation, von seinem Plaze nicht zu weichen brauche; Graf Julius Andrássy wäre aber der Einzige, dem er diesen Plaz gerne überließe, um sich dann hinter ihm niederzulassen. Nach den Gründen des Rücktrates des Grafen Julius Szapáry befragt, antwortete der Minister-Präsident, daß Niemand mehr als er den Rücktritt Szapáry's bedauere, daß er auch das Möglichste gethan denselben zu verhüten, daß es ihm aber nicht gelingen wollte, den zum Scheiden entschlossenen Finanzminister zum Bleiben zu bewegen.

Der königl. ungar. Justizminister hat, wie „P. N.“ erzählt, an die Präsidenten der Gerichtshöfe einen Erlaß gerichtet, worin er bezüglich der Substitution in Ungarn und Estland des Gerichtspersonals strenge Weisungen erteilt und erklärt, daß die mit vielen Kosten verbundene Substitution nur anzuwenden ist, wenn sie in der

hat un...  
wo irgen...  
verhindert...  
denen...  
Ferien...  
möglichst...  
O

des neue...  
sämmtlich...  
durch we...  
troffenen...  
werden u...  
die pünk...  
unterstütz...

empörend...  
netenwah...  
am 18. ...  
indem ...  
Wahl de...  
Sza b...  
halte, n...  
in Sz...  
nommen...  
Mißbräu...  
Aurel O

garische...  
an Stelle...  
Graf B...  
und Gra...  
des Sz...  
werden f...  
nikus...  
Sektions...  
Oberhau...  
Rücktritt...  
Paul...  
wählten...  
der a l...  
nalisten...  
teurs de...  
sprochen...  
geordnet

hat heut...  
Waff...  
Aktie...  
betreffen...  
wehren...  
Genehm...  
daß der...  
kann.

D...  
sekretär...  
Abgeord...  
burg...  
Preßbur...  
denen...  
und die...  
der „P...  
Lovic...  
tendsten...  
zusamm...  
des W...

beite...  
im Geb...  
Arbe...  
höhung...  
F...  
Kron...  
schlechte...  
im Zi...  
hält die...

Kraj...  
seph...  
Wischen...  
von G...  
sche F...

Abon...  
tem...  
gefäll...

welches...  
lösen...  
dießjäh...  
Sinne...  
gance

hat unerlässlich notwendig ist, während in Fällen, wo irgend ein Gerichtsamt nur für einige Tage verhindert ist, davon absehen wäre. Die Präsidenten werden feiner angewiesen, die gesetzlichen Ferien so einzuteilen, daß daraus dem Staate möglichst wenig Kosten erwachsen sollen.

**Das neue Tabakgesetz.** In Durchführung des neuen Gesetzes über das Tabakgesetz richtete der königl. ungar. Finanzminister an sämtliche Municipien eine Zirkularverordnung, durch welche die in Betreff des Tabakgesetzes getroffenen gesetzlichen Bestimmungen mitgeteilt werden und die Municipien den Auftrag erhalten, die pünktliche Durchführung des Gesetzes kräftig unterstützen zu wollen.

**Aus unsern Abgeordnetenkreisen.** Die empörenden Skandale während der Abgeordnetenwahl in Duna-Szerdahely haben am 18. d. theilweise eine Sühne dadurch gefunden, indem die Verifikations-Kommission die Wahl des antisemitischen Abgeordneten Ludwig Szabo, welcher das Volk so böse haranguiert hatte, nicht verifiziert hat, demnach muß in Szerdahely eine Neuwahl vorgenommen werden. Die Untersuchungen über die Mißbräuche bei dieser Wahl hätte der Abgeordnete Aurel Mönich gepflogen.

**Personal-Nachrichten.** Eine neue ungarische Ministerliste zirkuliert, nach welcher an Stelle des scheidenden Grafen Paul Széchenyi Graf Béla Bánffy zum Handelsminister und Graf Julius Szapáry zum Minister des Inneren, statt Baron Drezy, ernannt werden soll. Jádex Curiae soll der greise Tavernikus Szögyényi-Mari, Vater des Sektionschefs im Ministerium des Äußeren, und Oberhauspräsident Baron Bay werden. Der Rücktritt des gegenwärtigen Handelsministers Grafen Paul Széchenyi (alle anderen vorher erwähnten Stellen sind unbesetzt) soll die Frage der aller nächsten Zeit sein. — In Journalistenkreisen wird der Rücktritt des Chefredakteurs des „Nemzet“ Emerich Bisi vielfach besprochen. An seine Stelle soll der bekannte Abgeordnete Julius Horvath treten.

## Telegramme.

**Budapest, 19. Jänner.** Der Honvédminister hat heute mit der Direktion der ungarischen Waffen- und Munitionsfabrik Aktien-Gesellschaft einen Vertrag betreffend die Lieferung von 180,000 Repetir-Gewehren, für die Honvéd-Armee, vorbehaltlich der Genehmigung der Legislative, soweit vereinbart, daß derselbe morgen zur Unterschrift gelangen kann.

Der Leiter des Handelsministeriums, Staatssekretär Matkovic empfangt gestern im Abgeordnetenhaus in Angelegenheit des Preßburger Schlachtviehmarktes den Preßburger Bürgermeister Mergel, den Präsidenten der dortigen Handelskammer Mihályi und die Vertreter der Firma Saborsky. Wie der „Bester Lloyd“ meldet, verspricht Matkovic für den 28. Jänner zehn der bedeutendsten Mitglieder des Kartells zu einer Konferenz zusammenzurufen, um hierdurch die Förderung des Marktes zu veranlassen.

**Mons, 19. Jänner.** Die Grubenarbeiter mehrerer Kohlenbergwerke im Gebiete von Paturages haben heute die Arbeit eingestellt und verlangen eine Erhöhung des Lohnes.

**San Remo, 19. Januar.** Der deutsche Kronprinz wird noch immer, theils durch das schlechte Wetter, theils durch seine Erkältung im Zimmer zurückgehalten; nichtsdestoweniger hält die Besserung seines Zustandes an.

**Petersburg, 19. Jänner.** Dem hiesigen Kraj zufolge hat der k. k. Kammerer Graf Joseph Potocki, ein Sohn des früheren österreichischen Minister-Präsidenten und Statthalters von Galizien, Grafen Alsd. Potocki, das russische Jndigenat bereits erhalten.

## Lokal-Beitrag.

### Lokalnotizen.

Wir ersuchen höflichst jene geehrten Abonnenten, deren Abonnement mit letztem Dezember zu Ende ging, dasselbe gefälligst erneuern zu wollen.

\* Das Offiziers-Ballfest im Kasino, welches zwar unter den bescheidenen und anspruchslosen Namen „Kranzchen“ in den Reihen der diesjährigen Karnevalsfeier trat, aber in jedem Sinne, was nämlich Arrangement, suprême elegance der Gesellschaft, Toilettenpracht und Saal-

Decorierung betrifft, den allergrößten Erfolg erzielt hat, die überhaupt hier zu Stande gebracht werden können, nicht nur beigezählt, sondern den meisten der hiesigen Elite-Bälle vorangestellt werden muß — hat vorgestern Abends stattgefunden. Alle Säle im ersten Stockwerke des Kasinos waren den Festbesuchern geöffnet, die Stiegenaufgänge wiesen den üblichen Treibhaus-Schmuck auf, und die solide Pracht und dabei aber auch das edel Stylvolle der Lokalitäten in ihrer strahlenden Lichtüberflutung, ist zu bekannt, als daß wir dabei länger zu verweilen brauchen. Wer unsere Kasino-Prunksäle jemals besucht hat, rühmt dieselben als die hervorragendste Sehenswürdigkeit Dedenburges, die den Stolz unserer Bürgerschaft auf dieselben vollständig rechtfertigt. Wenn sie nun vollends, wie gestern Nacht, von einem Gewühle der herrlichsten Frauen, der lieblichsten Mädchen gestaltet, von den glänzendsten Offiziers-Uniformen und den ersten Starspersonen unserer Zivilkreise durchwogt werden, dann bildet dies ein so farbenprächtiges, imponantes Bild, wie man dergleichen sonst wohl nur in den größten Städten zu bewundern Gelegenheit findet.

Es war von den Comitatäten der hiesigen Gesellschaft eben Alles vereinigt, theils um den lebenswürdigen Herren Arrangements den Beweis der hohen Werthschätzung zu zollen, die man dem hiesigen so charmanten Offizierskorps kundzugeben gerne jede Gelegenheit ergreift, theils aber auch, weil man von Vorneherein überzeugt sein durfte, ein brillantes, amüsantes und hochelegantes Fest zu genießen. Und so war es denn auch. Man sah Damen von bewundernder Schönheit, faszinierend liebreizende Erscheinungen in gezeichnetester Parure (nicht nur die geübtesten beautés unserer Stadt, sondern auch duftige Mädchenblüthen und vollungetriebene Frauen-Schönhäuten aus der Umgebung) Wir haben zwar das unvermeidliche rothe Reporter-Notizbuch mit einer ganzen Serie von Namen angefüllt, deren Trägerinnen uns durch Anmuth und Eleganz bezauberten, allein wir drücken die lange Liste doch nicht ab, denn in Dingen des Geschmacks läßt sich bekanntlich nicht rechten, und vielleicht würden wir gerade eine oede: die andere Blume aus dem reichen Flore — bloß unsere Urtheile folgend — voranstellen, während sich andere Ballbesucher diesfalls mit uns im grellen Widerspruch befinden, und uns somit der Parteilichkeit oder gar der Ermanglung des richtigen Schönheits sinnes bezichtigen könnten. Die Toiletten waren zumeist „fußfrei“, doch gab es auch viele wallende Schleppen; an Farben dominierte diesmal das Weiß und die Creme. Einige der Frauen waren in besonders kostbaren Roben — Sammet und schwere Felle, übertrahl von Juwelen — gekleidet, im Allgemeinen doch war die einfachere, lustige Crêpe-Toilette, Tüll und Kluson auf Alltagsgrund, sowie der anspruchslose Blumen-Schmuck in der Majorität. An den Quadrillen theilnahmen theils an die, theils vollzählig achtzig Paare. Die kunte, stattliche Phalanx der vollzählig erschienenen Herren Offiziere und Offiziers-Stellvertreter aller Waffengattungen der hiesigen Garnison, mit dem Herrn Militär-Stationen-Kommandanten, G.M. Baron Kellner und sämtlichen Stabsoffizieren wurde noch verstärkt durch Reserve-Offiziere und fremde Zuzügler aus der Armee in schmucker Uniformen, sowie durch eine Anzahl von flotten Kadeten der Wiener-Neustädter Militär-Akademie.

Da nun auch die jeunesse d'orée unserer Zivilkreise ihre galantesten Vertreter entsendet hatte, so war die regste Tanzlust entfesselt und erlahmte keinen Augenblick, was auch nicht Wunder nehmen kann, da die Verlockung so groß gewesen ist. Man beschuldigt uns nicht der Ueberschwänglichkeit, wenn wir das „Kranzchen“ als magnifique ausgefallen bezeichnen und schwärmerisch des Damenstoffs gedenken, der es verherrlichte, denn kein männlicher Ballgast ging an uns vorüber, ohne daß er nicht seiner Bewunderung über die entfalteten Reize lebhaften Ausdruck geliehen hätte. Als Ballerinnen wurden den Damen graziose Spenden (die Tanzordnung in Fächerform, blau und weißgestreifte Seide) überreicht.

Es hätte aber sicherlich dieses sinnigen Souveniers nicht bedurft, um dem schönen Kranzchen in jedem Damenherzen ein süßes Plätzchen angenehmer Rück Erinnerung zu bewahren. Als es um 4 Uhr Früh sein Ende erreichte, schied so Manche und Manche mit dem Bedauern, daß es unabänderliches Schicksal alles Schönen sei, flüchtig und vergänglich zu sein. Die Militär-Kapelle unseres Hauptregiments spielte wie immer unter der Leitung des trefflichen Kapellmeisters Herrn A. Rosenkranz ex. c. mit elektrifizirendem Feuer und rühmtenwerther Ausdauer, allia so beliebt und musikalisch werthvoll auch die Piégen ihres Ball-Repertoires sind, kommt es uns doch schon etwas zu konservativ vor. Nach dem prächtigen Feste versammelte sich ein großer Theil der Ballgesellschaft

noch in den Raffehauslokalitäten des Kasino-Gebäudes, die Genüsse des Abends noch besprechend und Meinungen austauschend, deren jede gewiß ein Lob für die lebenswürdigen Festgeber enthielt.

E. M.

\* Der „Kellnerball“ gehört bekanntlich hier zu den beliebtesten Veranstaltungen, denn die Herren Arrangeure derselben verstehen es, ihrem Feste ganz das Gepräge der Distinktion zu geben. An sich schon sind unsere Ganymeds — vermöge ihrer Stellung, die sie mit der eleganten Welt in fortwährender Berührung bringt — beflissen, den feinsten Ton zu kultiviren und dieses Bestreben findet namentlich dort, wo sie selber als Hausherren fungieren seinen gewinnendsten Ausdruck. Der für nächster Dienstag, den 24. d. in Aussicht stehende, in den schönen Sälen zum „Palatin“ abzuhaltende „Kellnerball“ verspricht also um so schöner zu werden, als es die Festgeber nicht verabsäumt haben, in den schönsten Dedenburger Kreisen ihre Einladungen zu machen und sie gewiß auch vielseitig die Zusage des Ballbesuches erlangt haben dürften.

Daß bei den „Kellnerbällen“ immer bildschöne Frauen und Mädchen zu finden sind, weiß Jedermann und so verspricht der für den 24. d. W. in Vorbereitung stehende Ballabend ein recht anziehendes zu werden. Die Musik wird die anerkannt gute Nationalkapelle des Herrn Stefan Pápai besorgen. Der Anfang des Festes ist um 8 Uhr Abends. Sollte Jemand, der dieses geschlossenen Ball zu besuchen wünscht und Anspruch auf eine Einladung machen zu dürfen glaubt, aus unabsichtlichen Versehen keine Einladung erhalten haben, so wolle man sich diesfalls an das Ball-Komitee, vertreten durch den Herrn Arnold Kadner — Oberkellner im Kasino — oder an Herrn Paul Csiklovits — Oberkellner beim „weißen Kob“ — gefälligst wenden.

\* Der Schlosser-Ball wird Morgen Samstag in den Lokalitäten zum „Palatin“ abgehalten. Die Musik besorgt die Espregher National-Kapelle. Eintritt per Person 1 fl. — Familienkarten 1 fl. 50 kr.

\* Genossenschaft! Als im Jahre 1884 das neue Gewerbegesetz ins Leben trat, unterließ es unsere Gewerbebehörde nicht, Alles zu versuchen, um die Gewerkekorporation ins Leben zu rufen, und doch scheiterte die diesbezügliche Bemühung und die Korporation kam nicht zu Stande, — wahrlich sehr wider den Nutzen der Gewerbetreibenden, — weshalb man auch sieht, daß alle aus der Zeit der Zünfte noch übrig gebliebenen sehr fadenförmigen Bande endlich ganz und gar reißen, und die Gewerbetreibenden den bewußten „Faszeß“ gleich, welches fest zusammengebunden nicht entzwei zu brechen wären, während die einzelnen Stäbe der leiseste Druck zerbricht.

Dieses hat ein hier sehr beliebter und geehrter Bürger wohl überdacht und auch seine Gewerbegesossen haben den Spruch, daß „Einigkeit stark macht“ wohl erwogen und so dürften wir hier bald eine „Genossenschaft der Gastwirthe und Restaurateure“ im Sinne des V. Abschnittes des Gewerbegesetzes vom Jahre 1884 entstehen sehen, und wünschen ein segensreiches Gelingen, um durch thatkräftiges Wirken alle Zweifler davon zu überzeugen daß „esprit de corps“ auch beim Industriellen nur fördernd wirken könne.

\* Gestochen. In der hiesigen Kälzerei im Neuhof geriethen die dort beschäftigten Arbeiter Mathias Mayer und Stefan Scheuerl nach kurzem Wortwechsel so hart an einander, daß der etwas angegriffene Mathias Mayer aus Deutscher-Kreuz seinen Kameraden mit dem rasch gezogenen Messer einen Stich im Rücken, und einen Stich in den Kopf versetzte, worauf der Verwundete unter lautem Hilferufen zusammenstürzte. Der Anblick des blutüberströmten Opfers jagte dem Thäter solches Grauen über seine in maßlosem Zorne verübte That ein, daß er strahlend zur Polizei lief und sich selbst zur Anzeige brachte.

\* Mit dem Hauptstich gingen am gestrigen Tage 12 Individuen in ihre respektiven Heimathsorte ab, und zwar wurden 2 über Eisenstadt, 1 über Ruß, 2 über Mautersdorf, 1 über Kobersdorf, 4 über Schützen und je ein Individuum über Kapuvár und Ober-Pallendorf weiter befördert.

## Tagesneuigkeiten.

+ Selbstmord eines k. k. General-Intendanten in Wien. De Schauerchronik der Militärdienst ist am 18. d. abermals durch einen neuen Fall bereichert worden. Soeben (11 Uhr Vormittag) kommt die Meldung, daß der 61jährige General-Militär-Intendant Josef Fuchs aus einem Revolver sich einen tödtlichen Schuß in die Brust gibt. Als Motiv der Verzweiflungsthat wird Lebensüberdruß angegeben.

**+ Haupttreffer.** Wie uns aus Wien berichtet wird, gewann den Haupttreffer der vierprozentigen ungarischen Hypotheken-Lose, welcher bei der am 15. d. M. stattgehabten Ziehung auf Serie 337 Nr. 56 entfiel, Herr Benjamin Fuchs in Wien. Der glückliche Gewinner, ein geborener Künstler, ist als Reisender bei einem Wiener Hause angestellt. Er wird in Zukunft das Reisen wohl aufgeben und sich als selbstständiger Kaufmann anständig machen können.

**Eisenbahnverkehr.**  
(Vom 1. Oktober 1887.)  
**Abfahrtszeit der Zuge von Oedenburg.**  
**Südbahn.** (Prager Zeit.) In der Richtung nach Wien: 5 Uhr 52 M. Früh; 7 Uhr 43 M. Früh; 10 Uhr

20 M. Vorm.; 12 Uhr 30 M. Nachm.; 6 Uhr 25 M. Abends.  
— In der Richtung nach Steinauer resp. Kanisza: 9 Uhr 10 M. Vorm.; 4 Uhr 40 M. Nachm.; 8 Uhr 1 M. Abends; 10 Uhr 41 M. Nachts.

**Naaberbahn.** (Budapester Zeit.) In der Richtung nach Wien: 10 Uhr 40 M. Vormittag; 6 Uhr 20 M. Abends. In der Richtung nach Raab: 6 Uhr 20 M. Früh; 6 Uhr 35 M. Abends.

**Kurse der Wiener Frucht- u. Mehlbörse.**  
Vom 19. Jänner, 11 Uhr Vormittags.

Frühjahrsweizen fr. 778—80	Mai-Juni-Hafer fr. 622—24
Mai-Juni-Weizen, 785—87	Mai-Juni-Mais „ 663—65
Frühjahrskorn „ 622—27	Juni-Juli-Mais „ 661—63
Mai-Juni-Korn „ 632—37	Febr.-März-Mais „ 1210—20
Frühjahrsbäcker „ 608—10	

**Fruchtpreise in Oedenburg.**

Vom 16. Jänner 1888  
Weizen 7.25 bis 7.50 Roggen 6.— bis 6.20 Gerste 6.— bis 6.40 Hafer 6.— bis 6.20, Mais 6.80 bis 7.— Heu 1.80 bis 3.— Stroh 1.20 bis 1.80.

**Theater d. kön. kst. Oedenburg.**

Direktion: Dorn & Sturm.  
Freitag, den 20. Jänner 1888.  
Abonnement Nr. 19.

**Die beiden Reichenmüller.**

Schwank mit Gesang in 4 Akten von Anton Anno.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Marbach, Sechenyiplatz 15/16. Herausgeber und Verleger C. Romwarter & Sohn.

**Bergmann's**  
**Carbol-Theerschwefel-Seife**  
bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine, blendende Haut. Vorräthig à Stück 40 kr. Zu haben in Oedenburg bei Leeb u. Schmann, Friseur, Lange Zeile, Nr. 1. Desgleichen alle Arten Parfümerie- und Toilette-Gegenstände.



**Mariazeller Magen-Tropfen,**

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens, Unverdaulichkeit, Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übertriebenem Sodbrennen, saurem Aufstossen, Kolik, Magenkatarrh, Erbrennen, Bildung von Sand u. Gries, unregelmäßige Stuhlproduction, Geschicht, Ekel u. Erbrechen, Kopfschmerz, Sais von Magen herrührender Magenschmerz, Hartfäuligkeit oder Verstopfung, Reizarten des Magens mit Speien u. Erbrechen, Würmer, Milz-, Leber- und Nierenleiden. — Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweisung 35 Kr., Doppelflasche 60 Kr. (Centr.-Apoth. d. Apoth. Carl Brady, Krenzier (Wien). Die Mariazeller Magen-Tropfen sind kein Geheimmittel. Die Verkaufsstelle sind bei jedem Flaschen in der Gebrauchsanweisung angegeben. (220)

**Gibt zu haben in fast allen Apotheken.**  
**Warnung!** Die echten Mariazeller Magen-Tropfen werden vielfach gefälscht und nachgemacht. — Zum Zeichen der Echtheit muß jede Flasche in einer roten, mit obiger Schutzmarke versehenen Umhüllung gewickelt und bei jeder Flasche beiliegende Gebrauchsanweisung angeheftet sein, das die Fälsche in der Buchdruckerei des H. Güntel in Kremsier gedruckt ist.  
**Gibt zu haben:** Oedenburg, Apoth. Cug. Graner, Apoth. L. Wolnar, Apoth. Gathö. — Kapuvár, Apoth. Barcecsay. — Steinamanger, Apoth. Alois Rudolf. — Schügen, Apoth. F. Süss. — Sill, Apoth. Wozsny Géza.

**Die Buchdruckerei**

**C. Romwarter & Sohn,**  
Oedenburg, Grabenrunde 121, (im eigenen Hause)

liefert  
**Drucksorten aller Art**  
je nach Wunsch in  
**einfachster oder reichster Ausstattung.**  
**Specialität: Buntdruck.**  
Modernes Typenmaterial,  
leistungsfähigste Maschinen-Einrichtung.  
**Billigste Preise.**  
Preisconrant und Muster gratis und franko.

In deren Verlage erscheint, mit Ausnahme der auf Sonn- u. Feiertage folgenden Tage, täglich die  
**„Oedenburger Zeitung“**  
(XI. Jahrgang.)

**An die grosse Zahl jener Menschen,**

denen ihr Dasein durch krankhafte Nervenzustände verbittert wird.

Seit Hypokratès bis heute wurden Nervensleidende mit allen möglichen Prozeduren, mit Enthaltenskur, Kaltwasser-Kuren, Elektrizität, Galvanismus, Dampf-, Moor- und Seebädern gequält. Die Wissenschaft zerbricht sich den Kopf — und das Ei des Kolombus steht neben ihr. Erst der Neuzeit gehört die Erkenntnis an, daß der so nahe liegende und einfache Weg, durch Benützung der **Aufsaugungsfähigkeit der Haut direkt auf unser Nervensystem einzuwirken**, bislang völlig vernachlässigt worden ist. Weinabé fünfzig Jahre habe ich in meinem ärztlichen Berufsleben Gelegenheit gehabt und gesucht, nach dieser Richtung hin Erfahrungen zu sammeln, und diese haben den Ausspruch des Professors Birchow: „Ein Minimum eines sehr energischen Erregers kann sehr dauernde und große Wirkungen haben, indem sich die ursprüngliche Erregung der Nerven weiter fortpflanzt“, mehr als **glänzend bewiesen**. Nach dem auch auf dem siebenten balneologischen Con-ress, die Herren Professoren Schott, Köbrig, Barisot, Munk u. s. w. als Vertreter dieser neuen Therapie zur Geltung kamen, bin ich der Erste, der mit einem fertigen Heilverfahren in die Öffentlichkeit tritt. Ich adressire mich deshalb an alle **Jene, die an krankhaften Nervenzuständen im Allgemeinen, darnach an sogenannter Nervosität laboriren**, gekennzeichnet durch habituelle Kopfschmerzen, Migräne, Kongestionen, grosse Reizbarkeit, Aufgeregtheit, Schlaflosigkeit, körperliche allgemeine Unruhe und Unbehaglichkeit, ferner wende ich mich an jene

**Kranken, die vom Schlagfluß heimgesucht wurden**

und an den Folgen desselben und somit an Lähmungen, Sprachunvermögen oder Schwerfälligkeit der Sprache, Schlingbeschwerden, Steifheit der Gelenke und ständigen Schmerzen in denselben, partiellen Schwächezuständen, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit u. s. w. leiden  
**und die bereits ärztliche Hilfe nachsuchten**  
und durch die bekannten Hilfsmittel, wie Enthaltenskur, Kaltwasserkuren, Einreibungen, Elektricitäten, Galvanisiren, Dampf-, Moor- oder Seebäder — keine Heilung oder Besserung erlangten. Und endlich an jene

**Personen, die Schlagfluß fürchten**

und dazu aus den Erscheinungen andauernden Angstgefühles, Eingenommenheit des Kopfes, Kopfschmerzen mit Schwindelanfällen, Flimmern und Dunkelwerden vor den Augen, Druckgefühl unter der Stirn, Ohrensausen, Kribbeln und Taubwerden der Hände und Füße Ursache haben. Allen Angehörigen der vor-gebadeten drei Kategorien Nervensleidender sowie bleichsüchtigen und dadurch der Kraftlosigkeit verfallenden jungen Mädchen, auch **jenen gesunden, selbst jüngeren Personen, die geistig viel beschäftigt sind** und die Reaktionen geistiger Thätigkeit vorbeugen wollen, empfehle ich hiermit, sich mit meinem Heilverfahren, daß nur in **täglich einmaliger Kopfwäsche** besteht, bekannt zu machen und das sowohl einfach als billig (täglich mit kaum mehr als 5 kr. Unkosten) durchzuführen ist. In diesem Sinne empfehle ich meine in 16. Auflage erschienene Brochüre:

**Ueber Nervenkrankheiten und Schlagfluß (Apoplexie, Hirnlähmung), Vorbeugung und Heilung,**

die an Jedermann franco und gratis durch die hier unten verzeichneten Firmen zugesendet wird.  
Wenn dieser in dem vorbezeichneten Schriftchen näher detaillirten Kurmethode bereits hinweisende Besprechungen der Presse, insbesondere Seitens der „Neuzzeitung“ (Nr. 145 vom 25. Juni), das Berliner „Vorfencourier“ (Nr. 258 vom 24. Mai), des Berliner „Courier“ (Nr. 140 vom 24. Mai), der „Post“, der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, der „Illustrierten Hausfrauenzeitung“, des „Wiener Handels- und Gewerbeberichtes“ u. s. zu Theil zu sein, so bin ich ferner in der Lage, mich **laut Brochüre** auf anerkennende Zuschriften hochrespectabiler Personen, wie Sr. Hoheit des Herzogs von Oldenburg (Schloß Uslaa), Sr. Excellenz General-Lieutenant von Boutin (Dresden), Sr. Excellenz General-Lieutenant von Bredow (auf Rittergut Vrielen), Generalmajor Freiherr von Krone (Darmstadt), Königl. bair. Regiments-Auditeur Strube (Freiburg i. Br.), Gräfin Seher-Obob (Hohenriedeberg), Geheimer Rath Wittner (Frankfurt a. M.), Amtsvorsteher und Königl. preuss. Hauptmann von Runkel (Wied auf Dars), Königl. Oberamtsrichter Vogt (Spaidinggen), Kaiserl. königl. Professor von Obersteide (Krems), Königl. preuss. Major von Hund (Berlin), Geistl. Inspector und Pfarrer Horst (Colmar), Schuldirektor Christofor de Jfakievi (Madag), Baronin Willani (Frankfurt a. M.), Amtsvorsteher Krih (Wägenrieder), Baronin von dem Ansebed (Huisburg), Kreis-Schulinspektor Starost (Samter), Bürgermeister Zahn (Wittenberge), Regierungs-Assessor Schwarzvoel (Neu-Ulm), Amtsvorsteher Jul. Schür (Bismarcken, Dürrenstein), Kaiserl. königl. Oberst Gruno (Kosmanos, Böhmen), Kriminalrichter Brill (Darmstadt), Königl. Landrichter Storch (Berlin), Kaiserl. kön. Oberbaurath Ritter v. Stache (Graz) und viele Andere mehr, zu beziehen, denen sich laut Brochüre

**ärztliche Aeußerungen über glänzende Erfolge**

von den Herren Doktoren: Königl. Sanitätsrath Dr. Med. Cohn in Stettin. — Dr. Med. Anton Corrazza in Venedig. — Grossherzoglicher Bezirksarzt Dr. Med. H. Grossmann in Jöhlingen. — Dr. Med. Arnheim in Wien. — Dr. Med. L. Regen in Berlin. — Dr. Med. Hoersch in Berlin, Poliklinik. — Kaiserl. königl. Bezirksarzt Dr. Med. Busbach in Gurfeld zc. (Krain), angeschlossen.  
Auf Grund solchen Materials glaube ich es geradezu als Pflicht erachten zu müssen, den Weg der öffentlichen Publikation in jeder geeigneten Weise zu betreten, um so der leidenden Menschheit zu dienen. Um dem Leser sowohl die mannigfache Art nervöser Uebel, als auch die **Vielseitigkeit der Heilwirkung** meines Verfahrens zur Anschauung zu bringen, habe ich mehr als **100 Krankenberichte** von Aerzten und Privaten meiner Brochüre beigegeben. Die Herren Aerzte und Gelehrten aber, denen diese meine Unterbreitung zu Gesicht kommt, verweise ich Insonderheit auf die anerkannte Autorität des Professors Dr. v. Liebig, der da sagt: „Die Erfahrungen von Allen, welche sich mit der Erforschung der Naturerscheinungen beschäftigt haben, stimmen zuletzt darin überein, daß diese durch weit **einfachere Mittel** und Ursachen bedingt und hervor-gebracht werden, als man sich gedacht hat, oder als wir uns denken; gerade diese **Einfachheit** müssen wir als das größte Wunder betrachten.“ Indem ich somit **Nerven-krankte jeder Art** in deren eigenem Interesse zur Durchsicht meines Schriftchens einlade, stelle ich zugleich allen Herren Aerzten, die in eigener Person mit nervösen Uebeln zu kämpfen haben, mein Hilfsmittel kostenfrei zur Verfügung, und zwar zu ihrem eigenen Besten und zu ihrer eigenen Belehrung, zugleich im Interesse der Allgemeinheit.  
Vilshofen in Baiern, 1888.

**Roman Weißmann,**

ehemaliger Landwehr-Bataillonsarzt,  
Ehrenmitglied des ital. Sanitätsordens vom weißen Kreuz.

Zum Zwecke bequemeren Bezuges ist meine Brochüre, 16. Auflage, „Ueber Nervenkrankheiten und Schlagfluß“ — Vorbeugung und Heilung, in Oedenburg: Apotheke „zum Engel“ des Herrn Koloman Botsy, in Wien bei Herrn J. Wegner & Co., Buchhandlung, Tegetthoffstraße Nr. 8 — exponirt und kostenfrei zu beziehen.